

Stadtraum

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 4: **Limmattal = Vallée de la Limmat = Limmat valley**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick in die Tiefe der neuen Place du Vélodrome (oben) und
Aussicht von der Passerelle in die Gegenrichtung

Urbaner Wohnraum

Platzgestaltung in Genf von Pascal Heyraud,
Raphaël Nussbaumer und Frédéric Perone

Eine Tankstelle, daneben einige Platanen. Ein stadträumliches Überbleibsel, im Grunde weder Strasse noch Platz noch Promenade. Aber auch eine neue Tramlinie, die Wandel in das Quartier bringt. Blockränder aus dem frühen 20. Jahrhundert begrenzten einst den Strassenraum und die Innenhöfe, doch heute nehmen zwei imposante Zeilenbauten und drei Hochhäuser aus der Zeit

nach dem Zweiten Weltkrieg dieses Stück Stadt auf freiere Art in Beschlag. Alles zusammen bildet den Kontext, mit dem sich die Teilnehmer an einem von der Stadt Genf 2008 ausgeschriebenen Wettbewerb auseinanderzusetzen hatten. Im Stadtteil Jonction sollte ein qualitätsvoller neuer öffentlicher Raum geschaffen werden.

Die drei Preisträger Pascal Heyraud, Raphaël Nussbaumer und Frédéric Perone hatten sich nicht nur mit dem bestehenden Zustand und seinen Eigenheiten auseinanderzusetzen, sondern auch den inzwischen vorliegenden Nutzungsplänen der Genfer Planungs- und Verkehrsbehörden Rechnung zu tragen. Ihre erste Herausforderung war es, die Stadt von der Wichtigkeit eines einheitlichen Leitbilds für den künftigen Platz zu überzeugen. Zu diesem Zweck schlugen sie ein möglichst knappes Inventar an neu anzuordnenden Elementen vor: einen grossen Baum, zweierlei Bodenbeläge, als Abgrenzung niedrige Mauern sowie eine spiralförmige Passerelle. Aus diesen einfachen Vorgaben liess sich ein für die Anwohner lebenswerter Stadtraum entwickeln.

Ordnen der Fläche

Bis 2011 hatte man sich mit dem Dreieck der Place du Vélodrome unter rein technischen Gesichtspunkten befasst, und der Raum liess denn auch jegliche Poesie vermissen. Einerseits diente er als Durchgangsstrasse, andererseits als Erschliessung; ausserdem gab es einige Parkplätze, nebst allen möglichen Markierungen und Abschränkungen, mit denen versucht wurde, Fussgänger, Zweiräder und Autos aneinander vorbei zu lenken. Inmitten des Leerraums zwischen einem Häuserblock im Norden und einem imposanten Zeilenbau im Süden, der zur Wohnüberbauung Cité-Jonction gehört (Architekten R. Engeli, R. Pahud, A. Cingria & G. Taramasco), stehen zwei Reihen Platanen, unter denen einige Sitzbänke vor dem Umbau vage andeuteten, dass dieser Platz auch zum Verweilen einladen könnte. Auf allen Seiten von Verkehrswegen umzingelt und im Osten durch eine Tankstelle abgeschlossen, wurde diese urbane Lücke allenfalls von Hundebesitzern oder

Anwohnern benutzt, die sich hier ihres Sperrmülls entledigten.

Der erste Eingriff der Architekten bestand darin, die lediglich als Zugangsstrasse dienende Fahrbahn auf der Nordseite zu beseitigen. Der dadurch gewonnene Raum wurde zu einer neuen, grosszügig bemessenen Promenade, gepflastert mit einem ungefärbten, aus hellen Kieselsteinen und weissem Zement gemischten Waschbeton. Diese weite Fläche liegt in ihrer schönen Rauigkeit etwas höher als der restliche Platz, der mit einem hellen, gestampften Kies chaussiert ist. Einige als Rampen gestaltete Übergänge verbinden die beiden Niveaus. Die Rampen wurden von den Architekten so angelegt, dass sie von der Achse der Allee leicht abweichen, um dadurch die langgestreckte lineare Fassade des Riegels, den sie erschliessen, subtil zu rhythmisieren.

Damit stossen nun die Ladenfronten direkt an die neue Promenade, was dieser eine zusätzliche Qualität verleiht. Die alteingesessenen Kneipen haben sich denn auch schon in Strassencafés verwandelt, und sogar ein Kindergarten hat einige Stühle auf den neu entstandenen öffentlichen Platz gestellt. Kaum drei Monate sind vergangen, und schon ist dieser Platz zu einem Begegnungsraum für die Bewohner des Quartiers geworden, für das übrigens bis heute eine gute Durchmischung verschiedener Generationen kennzeichnend ist. Die mit Absicht hell gestalteten Oberflächen lassen den Stadtraum in einem neuen Licht erscheinen – freundlicher als einst, da er zuvor bloss eine finstere Asphaltfläche war –, nachts kommt eine neue punktuelle Beleuchtung hinzu, und bei Tag wirkt der Schattenwurf der Platanen nun diffuser, aber auch angenehmer.

Eine geradlinige Betonschwelle grenzt den Platz auf der Nordseite ab, um die Fussgänger vor dem motorisierten Verkehr zu schützen. Zugleich lädt diese 45 Zentimeter hohe Mauer dazu ein, sich auf ihr niederzulassen: Sie wurde denn auch vom ersten Tag an von den Anwohnern als bequeme Sitzgelegenheit erkannt und benutzt – eine langgestreckte urbane Bank. Ist erst die zweite Etappe des Bauprogramms ausgeführt, wird eine ähn-

liche Mauer aus demselben Material, dort jedoch mit einem stellenweise gebrochenen Profil, die Ostseite des Platzes abschliessen und zugleich die Zufahrtsrampe zu dem unterirdischen Parkhaus abschirmen. In der zweiten Bauphase wird auch endlich die Tankstelle abgerissen und durch ein Podium – eine Art Rundbühne – ersetzt werden, aus dem sich eine grosse Esche erheben wird.

Spirale zum Hof

Am anderen Ende des Platzes standen die Planer vor der Frage, wie der neue Stadtraum mit der weitläufigen, deutlich höher liegenden, mehrere Gewerbehallen überdeckenden Esplanade im Innern der Cité-Jonction zu verbinden ist. Um diesen Hof auch für gehbehinderte Personen zugänglich zu machen, bedurfte es einer grosszügigen Lösung. Im Projekt war daher eine spiralförmige Rampe mit minimalem, auch von Radfahrern leicht zu bewältigendem Gefälle vorgesehen. Bei der Planung dieses besonders heiklen Bauteils konnten die Architekten auf die Mitwirkung der Ingenieure Michel Buffo und Thomas Jundt zählen. Der dünnleibige Brückenkörper aus Waschbeton ruht auf eleganten Stützen, während das K-förmige Gestänge des Geländers die Passerelle zugleich als Träger verstärkt. Im Grundriss wechseln sich in dieser Spirale sechs verschiedene Radien ab; Ein- und Ausbuchtungen, die den Höhenunterschied schön thematisieren und den Auf- oder Abstieg interessanter gestalten.

Die Passerelle rollt sich gleichsam wie ein Band um ein aus Efeu und Farngebüsch wachsendes Eschengehölz. Man kann sie auch als eine Neuinterpretation – leichter, schlanker, eleganter – der oft eher schwerfälligen Schneckenrampen aus der Nachkriegszeit sehen. Sie wertet auf die Weise, wie sie klar ihren Platz einnimmt, diese bisher von den Wohnblocks der Cité-Jonction geprägte Ecke der Stadt auf und verleiht den bisher eher dumpf wirkenden Umrissen der Zeilenbauten ein neues Gesicht, gibt ihnen den fehlenden Zusammenhang. So genügt der ganze, kaum 3000 Quadratmeter messende Stadtraum nun genau dem, wozu er bestimmt war: Er bildet einen Platz, ent-

standen aus der sich erweiternden Strasse und sich auf sie beziehend, zugleich vor ihr geschützt und von ihren Anwohnern nach Belieben nutzbar.

Indem der lange vernachlässigte Aussenraum endlich neu gestaltet wurde, ist auch die Cité-Jonction – ein nicht zu unterschätzendes Ensemble der Genfer Nachkriegsmoderne – auf eine ganz neue Weise lesbar geworden. Der bis anhin zwischen den Blocks herrschenden Leere wurde neues Leben eingehaucht, und mit bescheidenen Mitteln und dank eines einfachen Konzepts ist es gelungen, eine modernistische Überbauung in den ihr gebührenden urbanen Kontext einzufügen.

Frédéric Frank

Adresse: Rue du Vélodrome, 1205 Genf

Bauherrschaft: Stadt Genf

Architektur: Pascal Heyraud, Landschaftsarchitekt

(Projektleiterin: Giulia Vanni), Neuchâtel; Raphaël Nussbaumer

und Frédéric Perone, Architekten, Genf

Fachplaner: Ingenieurbüro Michel Buffo und Thomas Jundt, Genf

Termine: Wettbewerb: 2008, Realisation erste Etappe: 2011–12, zweite Etappe: 2013–15



Passerelle zum oberen Niveau der Cité-Jonction

Bauen im Dienst des Ganzen

Erneutes Kirchenzentrum Zürich-Altstetten
von Silvio Schmed und Arthur Rüegg

Es kommt vor, dass Architektur gerade deshalb überzeugt, weil sie kaum zu erkennen ist, zumindest für denjenigen, der sich nicht die Mühe einer genauen Betrachtung nimmt. Das ist vor allem der Fall, wenn es darum geht, wertvolle Bausubstanz so zu ertüchtigen, so dass sie ihre Alltags-tauglichkeit auch bei höheren Ansprüchen ohne Abstriche an architektonischen Vorzügen beibehält.

Genau darum ging es bei der Sanierung und Erweiterung des von Werner Max Moser erbauten evangelisch-reformierten Kirchgemeindezentrums im Zürcher Aussenquartier Altstetten. Die Architekten Silvio Schmed und Arthur Rüegg gewannen das zweistufige Planerwahlverfahren mit dem Postulat, Programm und Bestand in Übereinstimmung zu bringen. Bis in die Ausführung bewiesen sie, dass erstaunlich vieles möglich ist, ohne das Denkmal zu schmälern. Realisiert wurden neue Räume für die Jugendarbeit und das Jugendsekretariat, ein öffentliches Café und neue Toilettenanlagen, eine hindernisfreie Erschliessung all der unterschiedlichen Niveaus, eine Modernisierung von Saalküche und Bühne, eine Anpassung des Kirchenraums und, selbstverständlich, eine Verbesserung der Energiebilanz sowie eine Erneuerung der gesamten Haustechnik. All dies erlaubt der Kirchgemeinde, ihre Aktivitäten zu konzentrieren und neue, niedrigschwellige Angebote an ihrem angestammten Ort umzusetzen.

Dass es sich beim 1936–41 von Werner Max Moser teilweise unter Mitarbeit von Max Ernst Haefeli geplanten und realisierten Bestand um ein herausragendes Architekturdenkmal handelt, steht ausser Frage. Bereits 1950 bezeichnete George E. Kidder Smith die Kirche Altstetten als «unquestionably the finest modern church in Switzerland, and possibly anywhere else» – was umso bemerkenswerter ist, als der Bau aus einer Krise